

Die Monate in dem Wohnhaus in Hürth haben dem obdachlosen Pärchen gut getan. Sie verdanken Bernd C. einen warmen Winter, den sie ohne Schaden überlebt haben.



## Wohnen auf Zeit

Als wir das Wohnzimmer betreten, streift uns Carlo um die Beine. Da haben wir allerdings noch keine Ahnung, wie gut sich der schwarzweiße Kater als Aufhänger für diese Geschichte anbieten wird. Carlo ist quasi der erste Obdachlose, den die Familie C. aufgenommen hat. „Das war 2013“, erinnert sich Bernd C., mit dem wir uns in seinem Haus in Hürth-Efferen verabredet haben. Einem Freund sei plötzlich „nach 13 Jahren eingefallen, dass er keine Katze mehr haben will“. Und das Verhältnis zur 60-Kilo-Dogge Leila, die schwitzend und schnarchend auf der Couch liegt, ist nach wie vor prima. Wer sich an ein paar einfache Regeln hält, scheint sich auf die Gastfreundschaft der C.s verlassen zu können. Aber auch die Geduld der Familie hat ihre Grenzen. An diese Grenzen stoßen sie, als sie ein obdachloses Pärchen in ihr geräumiges Haus aufnehmen.

**G**efühlt liegt der Hintergrund zu unserer Geschichte heute, an einem der heißesten Wochenenden des bisherigen Jahres, ganz schön weit zurück. Dabei ist es erst ein paar Wochen her, dass die Kälte Köln fest im Griff hatte. Bis in den März hinein hatte eine ungewöhnlich lange Kälteperiode mit deutlichen Minustemperaturen gedauert. Das städtische Amt für Soziales und Senioren sollte später von einer verdoppelten Resonanz auf die 24-Stunden-Hotline sprechen, bei der Bürger gefährdete Menschen melden konnten, die im Freien schlafen. Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ berichtete von einem „Ansturm auf Notschlafstellen“. Das Thema Obdachlosigkeit, seit Wochen in den Medien, interessierte Bernd C. schon länger. Der 54-Jährige hatte seit jeher ein offenes Herz für Arme und Gestrauchelte und spendete immer wieder großzügig. Nachdem er jedoch gehört hatte, dass in Düsseldorf eine Frau auf der Straße gestorben war, stand für ihn fest: „Ich möchte noch mehr helfen. Es kann doch nicht sein, dass Menschen draußen erfrieren.“ Er wollte mehr tun als nur Geld geben. Er wollte Wohnraum zur Verfügung stellen. Als vor drei Jahren sein Vater starb, erbte er das Elternhaus nebenan, in dem jetzt noch die bettlägerige Mutter lebt. Während das Haus für den Sohn umgebaut wurde, stand es also weitgehend leer. „Wenn jeder, der den Platz hat, einen Obdachlosen im Winter aufnehmen würde, wäre schon viel geholfen“, so die Überlegung. Und Bernd C. ist eben niemand, der nur redet. Er steht auch zu seinem Wort. Zuerst sprach er mit seiner Familie (neben dem studierenden Sohn hat er eine Tochter, die demnächst eine Ausbildung anfängt) über die Idee, sein altes Jugendzimmer zur Verfügung zu stellen, und recherchierte dann im Internet nach passenden Bewohnern. Gar nicht so einfach. Über den Selbsthilfverein „HIK – Heimatlos in Köln“ entstand der Kontakt zu Ewa und Daniel, einem obdachlosen Pärchen aus Polen, das seit längerem in Köln „Platte“ macht. Als die beiden ihre neue Internatsunterkunft erstmals sahen, war die

Freude groß. Ewa schossen sogar ein paar Tränen in die Augen, nicht nur, weil Bernd das Zimmer so schön zurecht gemacht hatte. Zu groß war einfach die Erleichterung, in der kalten Jahreszeit ein Dach über dem Kopf zu haben. Und mal Gemeinsamkeit leben zu können – eine Seltenheit.

### **Kaffeeklatsch bei Ewa und Daniel**

April 2018. Als wir heute – vier Wochen nach dem Einzug von Ewa und Daniel – die Einladung zum Kaffeeklatsch annehmen und das Zimmer der beiden besuchen, zeigt sich auch Hausbesitzer Bernd sehr begeistert und lobt die neuen Mitbewohner auf Zeit: „Ihr habt aber viel Staub gesaugt. Hier ist es ja sauberer als vorher.“ Auch wenn es nicht besonders groß ist: Ein gemütliches Zuhause ist aus Bernds altem Jugendzimmer geworden. Auf den grau-roten Teppichquadern, die die 16 Quadratmeter bedecken, liegt eine Matratze für zwei, stehen ein Tisch und zwei Stühle. Den LCD-Fernseher seines Sohnes hat er erstmal hier hingestellt – „jetzt muss ich mir nur noch überlegen, ob ich meinem Sohn einen neuen Fernseher kaufe oder den beiden.“ Er scheint zufrieden mit seiner ungewöhnlichen Entscheidung, die nicht jeder in seinem Bekanntenkreis nachvollziehen kann. Dort heißt es: Die klauen doch. Oder die bringen nur Probleme ins Haus. Er verteidigt seine neuen Gäste, wo es nur geht, und dementiert jedes Gerücht. Auf die Fragen von Bekannten, sagt er: „Sie haben uns nicht beklaut, unsere Köpfe sind noch dran. Verdienen will ich nichts, sondern helfen.“ Ewa und Daniel, beide sprechen nicht so gut Deutsch, haben verstanden und lächeln dankbar. Gut, eine Dusche fehle noch, soweit sei der Umbau noch nicht. Aber am Waschbecken und auf dem benachbarten Fensterbrett hat Bernd seinen Gästen alles bereitgestellt, was sie brauchen und aus ihrem alten Leben nicht mitgebracht haben: von Shampoo über Duschgel, Watteabchen, Creme, Zahnpasta, Bürste und Rasierzeug. Auch Geschirr, Gewürze und Kochzeug wurden ihnen überlassen. Die voll ausgestattete Küche und die Wasch-

### **DAS STIPENDIUM**

Weil ich schon immer gerne geschrieben habe, habe ich mich im letzten Jahr auf das Schreibstipendium „Mut zur Lücke“ beworben. Ich hatte eigentlich gar keine Ahnung, was da genau auf mich zukommen würde. Klar, ich wollte mein Schreiben verbessern und meinen Ausdruck. Ich hatte dann erst einmal ganz schön Respekt davor, dass wir uns ausgerechnet die Reportage als Textform ausgesucht haben. Tja, und dann wurde ich ausgerechnet auch noch krank: Durch eine hartnäckige Lungenentzündung lief mir die Zeit weg. Irgendwie setzte mich das unter Druck, obwohl es ja gar keinen festen Redaktionsschluss gab und alle Geduld mit mir hatten. Trotzdem hat mich das irgendwie nervös gemacht. Dazu kam noch, dass zu Beginn einige Termine mit den „Hauptfiguren“ der Story platzten, so dass wir gar nicht starten konnten. Über ein obdachloses Paar zu schreiben, das viel auf Wanderschaft ist, macht die Terminfindung eben nicht gerade leicht. Mein Hauptproblem war aber – und da habe ich in jedem Fall dazu gelernt – dass ich nicht objektiv sein konnte, weil ich Ewa und Daniel auch aus anderen Zusammenhängen kannte. Genau genommen hatte ich ihnen dieses Zimmer bei Bernd besorgt und fühlte mich also auch irgendwie verantwortlich dafür. Dennoch: Gemeinsam mit Markus und ausgestattet mit einem Diktiergerät, konnte ich schließlich mit der Arbeit beginnen. Fürs Schreiben bekam ich Tipps und hatte dann erst einmal freie Hand. Es war eine ganz neue Erfahrung, einen so langen Text zu schreiben. Über drei Monate habe ich für Recherche, Schreiben und Überarbeiten gebraucht. Jetzt, wo der Text fertig ist, weiß ich wo meine Stärken im Schreiben liegen und wo nicht. Und einen Einblick in den Berufsalltag eines Journalisten habe ich auch gewonnen. Danke dem DRAUSSENSEITER und vor allem der Dr. Peter Deubner-Stiftung, das mir das ermöglicht wurde.

**Kölsche Linda, DRAUSSENSEITER-Verkäuferin und Gründerin der Selbsthilfe-Gruppe H.i.K. – Heimatlos in Köln e.V.**



„Konnte nicht objektiv sein“. Linda im Gespräch mit Hausbesitzer Bernd.



Fotos: Markus Düppelgeßer

Mit Daniel und Ewa steht sie heute nur noch sporadisch in Kontakt.

maschine können sie gerne nutzen. Auch Strom und Wasser spendiert der Familienvater, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Er weiß, dass sie viel durchgemacht haben. Und er gibt es ihnen gerne.

### Schicksalsgemeinschaft oder große Liebe? Den beiden geht es zu zweit besser als alleine.

Gerade für Ewa mutet die Unterkunft wie das Paradies an – sie fühlte sich zeitweise nah an der Hölle. Im polnischen Niederschlesien wurde sie geboren, dort lebte sie mit Mann und Kindern. Doch die Ehe war nicht glücklich. Als Ewa eines Tage nach Hause kam, passte der Schlüssel nicht mehr. Ihr Ex hatte sich eine neue Frau gesucht, Ewa musste sehen, wo sie bleibt. So kam sie nach Deutschland und fastete in Köln Fuß. Sie ging einer Arbeit nach, hatte eine Wohnung. Doch sie verlor den Job und auch das Zuhause, musste Gewalt erleben. Mittlerweile waren die Kinder groß; jedoch konnten sie die Mutter nur zeitweise aufnehmen, waren mit der Situation überfordert. So landete Ewa auf der Straße. Auch Daniel kommt aus Polen, kennengelernt haben die beiden sich aber in Köln. Wodurch der frühere Koch Wohnung und Arbeit verlor, dazu will er nicht viel sagen, er spricht von Schicksalsschlägen. Er lebte eine Zeitlang im Kloster, bevor er nach Deutschland kam. Erst war er in Hamburg und Berlin, arbeitete auf

der Messe, doch der Chef zahlte ihm den Lohn nicht. Daniel landete auf der Straße und kam schließlich nach Köln. Anders als Ewa, die Hartz IV bekommt, hat er keinen Anspruch auf staatliche Unterstützung. Sie trafen sich in der Suppenküche am Appellhofplatz, aus Freunden wurde ein Paar, das seit nun vier Jahren gemeinsam durch die Kölner Straßen zieht. Sie organisierten sich bald ein Zelt und hielten seither gut zusammen. Doch gerade die kalten Wintertage machten den beiden zu schaffen: Es ist nicht leicht, wenn morgens das Getränk in der Flasche gefroren ist und man an den öffentlichen Hilfseinrichtungen lange auf einen warmen Kaffee warten muss, auf die Dusche oder die Toilette. Wiederholt wurden sie bestohlen und Opfer gewalttätiger Übergriffe, auch von den eigenen Landsleuten. Die Angst ist draußen ein ständiger Begleiter, teils schläft man abwechselnd, so dass einer auf den anderen aufpassen kann. Ewa und Daniel schlugen sich irgendwie durch und machten das Beste aus ihrer Situation. So besorgten sie sich einen Campingkocher, hatten also heißes Wasser für einen Tee oder Kaffee, konnten sich auch mal eine Dose Suppe warmmachen. Da es in Deutschland jedoch verboten ist zu „lagern“, wie es heißt, räumte das Ordnungsamt mehr als einmal ihr Zelt und entsorgte alles, was sie hatten. Die ständige Suche nach einem sicheren Platz bean-

spruchte viel Zeit, auch war es schwierig, genug Geld für alle Bedürfnisse zusammenzubekommen. Die Wohnungssuche gestaltete sich also schwierig, da Daniel keine Ansprüche auf einen festen Schlafplatz hat. „Aber ohne Daniel möchte ich nicht mehr sein“, sagt Ewa und da geht es ihr wie vielen Pärchen auf der Straße, die sich nie trennen würden – auch nicht für einen trockenen Schlafplatz in einer Einrichtung. Und doch gab es immer wieder Streit. Die Enge des Zelts war manchmal schwer auszuhalten. Dennoch war es erstmal ihr Zuhause. Nur mühsam kamen sie mit Ewas Auskommen und dem, was das Flaschensammeln brachte, über die Runden. Der tägliche Alkoholkonsum, um die Situation zu ertragen, tat sein Übriges.

Wenn sich auch in Bernds Bekanntenkreis von Anfang an Skepsis breit machte und Vorurteile geäußert wurden – Ewa und Daniel fühlen sich in Hürth rundum wohl. Mit dem neuen Zuhause scheint für sie alles besser geworden zu sein. Die Zeit der Angst – auch vor dem Kältetod – sollte zumindest für eine Weile vorbei sein. Anfangs haben die beiden viel Schlaf nachholen müssen. Vor allem Daniel war froh, wieder kochen zu können; so gibt es endlich jeden Tag warmes Essen. Mit Bernd C. haben die beiden eigentlich kaum etwas zu tun, es sei denn, es gibt mal etwas zu besprechen. Manchmal beschweren sich die Nachbarn, wenn das Pärchen

mit wilden Frisuren und ungepflegten Klamotten aus dem Haus kommt. In dieser bürgerlichen Gegend achtet man eben auf so etwas. Aber Bernds Glaube an das Gute im Menschen bleibt unerschütterlich. Ingeheim – so gibt er zu – ärgert er sich aber schon ein bisschen, warum die beiden nicht all die gut riechenden Cremes oder auch die Waschmaschine nutzen, die er doch eigens für sie bereit gestellt hat. Vielleicht, so überlegt er, brauchen sie einfach eine Weile, um sich an den neuen Luxus zu gewöhnen? Das sagt er dann auch den Zweiflern um sich herum.

### Herd abschalten, Türe schließen, Pfandflaschen stehenlassen – so viel Neues auf einmal

Bernd hat heute noch etwas für Daniel. Nicht, dass er ihm seine alten Klamotten aufschwätzen will. Aber das neue Hemd, das er sich bestellt hat, sei ihm einfach zu



eng. „Probiere du doch mal an.“ Für Daniel ist es eher ein wenig zu groß, doch er nimmt es gerne an. Ihre Dankbarkeit wollen die beiden auch zeigen – im Rahmen ihrer Möglichkeiten. So kochen sie gelegentlich für alle. Und an Ostern standen gefärbte Eier und Schokoladenhasen vor der Tür der Gastgeber. In die Familie aufgenommen werden sollen Ewa und Daniel allerdings nicht: „Die machen ihr Ding, wir machen unseres.“ Frau Sylvia überlässt ihrem Mann sein Herzensprojekt. Vielleicht auch deswegen, weil es eben doch nicht immer so reibungslos läuft, wie

anfangs gedacht? Darauf angesprochen, erzählt Bernd, es habe mal Unstimmigkeiten um das elektrische Tor zur Straße hin gegeben, das wegen des Hundes immer geschlossen zu halten war. „Das muss denen doch auffallen!“, sagt er noch und ein gewisser Ärger spricht jetzt aus seinen Worten. „Dass die da nicht selbst drauf kommen!“ Nein, auf manche Dinge kommen Ewa und Daniel tatsächlich nicht, vielleicht, weil sie sich manches schlicht und ergreifend abgewöhnt haben. Auf der Straße bedient man eben keinen Herd. Kein Wunder, dass sie wiederholt vergaßen, ihren Herd nach dem Kochen auszuschalten. Gefährlich! Bernd, der die beiden ins Haus geholt hat, ist auch derjenige, der mit ihnen ein ernstes Wörtchen sprechen muss, wenn sie mal wieder zu laut für seine kranke Mutter sind, die auch im Haus wohnt. Oder wenn es unterschiedliche Auffassungen über den Erlös gibt aus jenen Pfandflaschen, die Ewa und Daniel auf dem Grundstück „gefunden haben“. Bernd schüttelt ratlos den Kopf. Dann klopft er Daniel auf die Schulter. „Das Hemd steht dir jedenfalls gut!“

Mai 2018. Eines Tages hat es dann doch richtig geknallt. Und Ewa und Daniel mussten kurzfristig ausziehen, sogar ohne sich zu verabschieden. Warum, darüber wollen sie nicht reden. Jedenfalls ist es Bernd gewesen, der die ungewöhnliche Wohngemeinschaft auf Zeit aufgekündigt habe. Dass das Paar sich jetzt wieder ein neues Zelt besorgen und sein altes Leben auf „Platte“ wieder aufnehmen musste, finden sie gar nicht so schlimm. Das sei okay, meint Ewa. Es sei ja Sommer und keiner rede ihnen dann rein. Bernd C. lebt wieder alleine mit seiner Familie, der Dogge Leila und dem Kater Carlo auf dem geräumigen Grundstück in Hürth. Sein Jugendzimmer ist

„Ein individuelles Schreibstipendium zu betreuen war für mich beruflich wie persönlich eine Herausforderung und eine spannende Abwechslung zugleich. Auch ich habe im Rahmen des Stipendiums einiges gelernt, alleine schon, weil ich durch Linda Einblicke in eine Lebenswelt erhalten habe, die mir vor ein paar Monaten noch sehr fremd war. Dafür bin ich dankbar.“

**Markus Düppengießer, 45, freier Journalist, Lektor und Schreibcoach**

wieder unbewohnt und wird demnächst weiter umgebaut. Vielleicht wird der Sohn dort mal einziehen. Mit Ewa und Daniel, das sei nicht mehr so weiter gegangen. Eines Tages sei ihm der Geduldsfaden gerissen und die beiden haben das Haus verlassen müssen. Dennoch: Der hilfsbereite Mann ist sich nach wie vor sicher, dass eine Gesellschaft nur „im Miteinander funktioniert“. Aber Miteinander heißt eben auch, dass man von beiden Seiten Eingeständnisse machen muss. Einen Versuch war es in jedem Fall wert. Helfen würde er jederzeit wieder. Er hat auch schon eine neue Idee ....

### ●●● INFO

Die Reportage von Linda Rennings ist im Rahmen des Schreibstipendiums entstanden, das die Dr. Peter Deubner-Stiftung gemeinsam mit dem Straßenmagazin DRAUSSENSEITER ausgeschrieben hat. Unter Betreuung des Journalisten Markus Düppengießer wurden Vorgespräche, Recherchetechniken und Schreibratgeber so umgesetzt, dass letztlich dieser Text entstanden ist. Linda Rennings, 54, hat selbst viele Jahre auf der Straße gelebt und dann den Selbsthilfverein H.i.K. – Heimatlos in Köln e.V. gegründet. Mit dem Thema „Wohnen auf Zeit“ hatte sie sich auf das Stipendium beworben.

DR. PETER DEUBNER – STIFTUNG





Dr. Peter Deubner. Foto: Privat

## Deubner-Stiftung unterstützt das Schreib-Stipendium „Mut zur Lücke“

einen die Not benachteiligter Menschen, besonders solcher ohne festen Wohnsitz, gelindert werden. Hierzu begründete die Stiftung vor 13 Jahren das „Kölner Obdachlosen-Frühstück“, das sich unter der Schirmherrschaft von Kölns Erster Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes längst zu einer festen Größe im sozialen Leben der Stadt entwickelt hat. Vor 10 Jahren kam ein in Köln-Dünnwald gelegenes Wohnheim für elf ehemals obdachlose Frauen und Männer hinzu. Beide Projekte werden in Zusammenarbeit mit der Diakonie Köln verwirklicht. Als zweiter satzungsmäßiger Zweck kommt die För-

derung wissenschaftlicher Vorhaben auf den Gebieten der Kunstgeschichte und der Archäologie zum Zuge. So werden mit dem Deubner-Preis begabte junge WissenschaftlerInnen der Kunstgeschichte ausgezeichnet. Der Preis wird alle zwei Jahre vom Verband Deutscher Kunsthistoriker verliehen. Die Deubner-Stiftung freut sich, nun auch das Schreib-Stipendium des DRAUSSENSEITERS unterstützen zu können, das demnächst in die zweite Runde gehen soll.

Im Jahre 1999 wurde die Dr. Peter Deubner-Stiftung mit Sitz in Köln gegründet. Mit zwei sehr unterschiedlichen Zwecken wagt sie einen spannenden Spagat. Nach der Satzung soll zum

DR. PETER DEUBNER – STIFTUNG 

Du gehst jeden Tag nach Hause.

An ihm vorbei.

# Kölner Obdachlosen Frühstück

Jede Hilfe zählt!

[www.deubner-stiftung.de](http://www.deubner-stiftung.de)